

EUROPA

Ihr nervt!

Schäuble reicht es mit der "Litanei" von Juncker und Schulz. Zu Recht.

VON Josef Joffe | 09. Juli 2016 - 08:23 Uhr

© Vincent Kessler/Reuters

EU-Parlamentspräsident Martin Schulz (l) und EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker (Archivbild)

Die Farm der Tiere ist George Orwells bitterböse Parodie auf den Sozialismus. Jedes Mal, wenn dessen vorbestimmter Triumphzug stockte, gelobte Boxer, das treue, aber nicht sehr helle Pferd: "Ich werde noch härter arbeiten." So reden nach der Brexit-Katastrophe auch die braven Gäule der EU.

JOSEF JOFFE

ist Herausgeber der ZEIT und lehrt derzeit in Stanford.

Kommissionschef Juncker sagt's poetisch: "Wir werden unseren Flug Richtung Zukunft nicht abbrechen. Der Horizont erwartet uns, und wir fliegen Richtung Horizont." Also nicht innehalten, sondern weiter so: "Was in die richtige Richtung läuft, muss sich auch nicht ändern." Parlamentspräsident Schulz will nicht an den "Stellschrauben drehen", sondern den "größeren Wurf" wagen: eine "echte europäische Regierung".

In Großbritannien der Flächenbrand, von Portugal bis Polen der Schwelbrand. Selbst in Deutschland, einer Säule der EU, lästert Finanzminister Schäuble, ohne Namen zu nennen. "Den Menschen geht diese Litanei auf die Nerven." Jetzt sei "keine Zeit für Visionen", sondern für "Pragmatismus". Er betont die "Bindung der Menschen an die Nation". Nur "was wir als Nation nicht selber machen können, müssen wir auf europäischer Ebene tun". Im "Zweifelsfall muss das Intergouvernementale in den Vordergrund". Und: "Vertragsänderungen bekommen wir derzeit nicht hin."

Der Mann hat recht. Schon der Euro – die Vergemeinschaftung der Geldpolitik – war ein Schritt zu weit: in die Dauerkrise, wo die Staaten regelmäßig ihr Eigeninteresse über das Ganze stellen. Um die Ausgabendisziplin des Stabilitätspaktes scheren sich die wenigsten. Schmerzhaft Marktformen, unumgänglich für einen "optimalen Währungsraum", sind so realistisch wie die solidarische Verteilung der Flüchtlinge.

Die aktuelle ZEIT können Sie am Kiosk oder hier erwerben.



Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 29 vom 7.7.2016.

Doch die Hohepriester in Brüssel wollen noch härter arbeiten, der Horizont sei ja so nah. Der ist nicht nur wegen des Brexits ins Unendliche gerückt. Der scheinbar untergehende Nationalstaat zeigt sich zäh und widerborstig. Unterhalb seines Daches wühlen die Provinzen und Regionen, um ihre Vorrechte gegenüber der Zentralmacht durchzusetzen und die Grenzen noch enger zu ziehen.

Dieses wunderbare Europa, wo die Schlagbäume zwischen Algarve und Weichsel gefallen sind, das seinen Mitgliedern so viel Sicherheit und Wohlstand verschafft hat, durchlebt seine größte Krise seit 1966. Damals hatte de Gaulle die EWG mit seiner "Politik des leeren Stuhles" beschlussunfähig gemacht und eine Verfassungskrise provoziert. Sie wurde erst gelöst, als jedem Staat de facto ein Veto bei Entscheidungen eingeräumt wurde, die er als "sehr wichtig für das nationale Interesse" einstufte.

Damals aber war Europa noch ein Herzensanliegen, umfasste der Bund nur sechs Mitglieder; heute sind es 28 mit auseinanderstrebenden Interessen. Die EU ist ein praktisches Projekt, nicht mehr Europas Zivilreligion. Deshalb ist Schäubles "Pragmatismus" das Gebot der Stunde: Belasst dem Nationalstaat, was er kann, überlasst der Union, was das gemeinsame Interesse verlangt.

Den Feinden Europas aber sei gesagt: "Keine Referenden mehr!" Das Schicksal Europas gehört nicht auf die Straße, sondern in die Parlamente, wo über Konsequenzen befunden wird. Nur 36 Prozent aller britischen Wahlberechtigten haben Gott gespielt, daheim wie in Europa. Das ist nicht Demokratie, sondern "Gefühlokratie". Und doch warnt das Wutverdikt: Wer jetzt mehr Europa will, wird weniger kriegen.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2016/29/europa-wolfgang-schaeuble-pragmatismus-referendum>